

Bianka Mertes

Love Rocks

Liebe im Sekundentakt

*Die geschilderten Personen und Ereignisse sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder
verstorbenen Personen sind rein zufällig.*

© 2022 *Bianka Mertes*

*Cover:
Bianka Mertes
Bildmaterial:
www.pixabay.de*

*Lektorat:
Lektorat Buchstabenpuzzle Karwatt
www.buchstabenpuzzle.de*

1. Auflage

*Verlag & Druck: tredition GmbH,
Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg*

ISBN: 978-3-347-73379-4

Bianka Mertes

Love Rocks

Liebe im Sekundentakt

Kapitel 1

Der falsche siebte Himmel





Samantha

Ich wusste, wenn ich nur hart genug arbeitete, würde dieser Tag irgendwann kommen. Und jetzt war es endlich soweit. Vor meinen Augen erstreckte sich ein riesiger Raum. Die hinteren Plätze waren so weit entfernt, dass ich sie nicht einmal mehr mit meinen bloßen Augen erkennen konnte. Kreischende Teenager hielten selbst kreierte Schilder mit meinem Namen und Herzchen hoch. Die Halle war vollbesetzt und ich konnte meinen wild rasenden Herzschlag trotz allem noch hören. Noch nie zuvor war ich so aufgeregt.

Die Angst zu versagen, etwas zu vergessen oder einen falschen Schritt zu tun, verflüchtigte sich jedoch in dem Moment, als die Musik die Halle füllte, die Scheinwerfer sich nur auf mich konzentrierten und alle Anwesenden jubelten. Jeder Takt und jeder Ton auf meinen Gesang ausgerichtet, bekam ich immer mehr das Gefühl, als würden wir eins. Ich gewann den Eindruck zu schweben, als mein Tanz meinen Gesang begleitete. Alles kam mir in diesem Moment so vor, als könnte ich die ganze Welt besiegen. Der letzte Ton erklang und die Menschen im Saal schrien und applaudierten, als gäbe es kein Morgen mehr.

Keinen Tag ohne meinen Gesang. Mein Körper bebte vor Glücksgefühlen und einzelne Tränen der Erleichterung verließen meine strahlenden Augen.

»Hast du mich nicht gehört? Du sollst aufstehen, sonst kommst du noch zu spät.«

Die Stimme meiner Mutter drang nur langsam in meinen Traum. Ich wollte nicht aufwachen und dieses Gefühl des Glücks noch weiter erleben. Schließlich rollte ich mich stöhnend auf die andere Seite und zog mir frustriert die Bettdecke über den Kopf.

»Verdammtd, Samantha. Steh jetzt endlich auf oder willst du an deinem ersten Tag schon die Kündigung bekommen?« Sauer riss sie mir die Bettdecke weg und schlug mir so fest auf den Hintern, woraufhin ich mich erschrocken aufsetzte. Im Bruchteil einer Sekunde war ich aus meinem Traum zurück in die Wirklichkeit geschleudert worden.

Kreidebleich sah ich auf den Wecker, den ich wahrscheinlich schon zum zehnten Mal auf Snooze gestellt hatte.

»Mist, warum hast du mich denn nicht früher geweckt?«

Ohne auf ihr verärgertes Gesicht zu achten, sprang ich aus dem Bett und rannte ins Badezimmer, nur um erneut zwei Pickel mehr auf meinem Gesicht im Spiegel zu erblicken. Sogleich fragte ich mich, wieso ich in meinen Träumen und in der Realität nur so unterschiedlich sein konnte.

Meine Haare sahen aus, als hätte ich die Nacht an der Steckdose verbracht. Ich brachte dieses Chaos von rotbraunen, hüftlangen Strähnen, die genau so viel Zuwendung wie ein teurer Sportwagen brauchten, während ich mir die Zähne putzte, irgendwie in den

Griff. Ein anschließend prüfender Blick in den Spiegel verriet mir: Heute würde ich es wahrscheinlich nicht besser hinbekommen, außerdem fehlte mir die Zeit dafür. Ich schnitt meinem Spiegelbild noch eine Grimasse, doch in Anbetracht der Tatsache, dass ich dieses ekelige Ding von Zahnpange noch immer tragen musste, obwohl ich bereits siebzehn war, fiel meine Stimmung in den tiefsten Abgrund des Kellers. Sogar die schwarzumrandete Brille ließ mich kein Fünkchen besser aussehen. Nicht umsonst machte man sich in der Schule immer über mich lustig. Ich war und blieb ein Tomboy mit langen Haaren und dazu, für ein Mädchen, mit dunkler Stimme. Auch wenn es meinem Selbstbewusstsein keinen Abbruch tat und ich nach außen hin immer die Starke mimte, so glich mein Innerstes jedoch jedes Mal einem Trümmerhaufen.

Vielleicht träumte ich auch deshalb immer wieder von der großen Bühne, ohne Brille, ohne Zahnpange. Nur da konnte auch ich endlich einmal im Rampenlicht stehen. Und vor allem machte sich dort keiner über mich lustig. Aber im wirklichen Leben sang ich auch nicht schlecht. Im wahren Leben würden mich jedenfalls keine zehn Pferde auf die Bühne bringen und ich mich nicht freiwillig der Menge dem Fraß vorwerfen. Wobei ich schon als Kind davon träumte, eine berühmte Sängerin zu werden. Dennoch wusste ich selbst, wie ich auf andere wirkte und wo mein Platz in dieser Gesellschaft war. Und die Bühne war es offensichtlich nicht.

Deshalb entschied ich mich zu einer Ausbildung als Managerin in der Musikbranche. Und glücklicherweise besaß mein Onkel eine Musikfirma und ermöglichte mir diese Chance.

»Ich bin weg«, rief ich meiner Mutter zu, die irgendwo im Haus verschwunden zu sein schien. Sie war das Herz der Familie, die alles am Laufen hielt, während ich meinen Vater überhaupt nicht kannte. Er machte sich bereits während der Schwangerschaft rar, um sich später komplett aus dem Staub zu machen. Onkel Sebastian war da ganz anders. Er war derjenige, der sich um uns kümmerte und den ich eher als Vater sah, als seinen Bruder, den ich nie kennenlernte. Manchmal fragte ich mich, was wohl gewesen wäre, wenn Sebastian mein Vater wäre. Ob unser Leben dann genauso oder komplett anders verlaufen wäre? Und dann fragte ich mich wiederum, wie Brüder nur so verschieden sein konnten.

»Da bist du ja endlich. Ich habe schon auf dich gewartet.« Ein strahlendes Lächeln auf den Lippen meines Onkels erweckte Misstrauen in mir. Irgendwie war dies absolut nicht die Begrüßung, die ich erwartete. Denn eigentlich sollte es unter uns bleiben, dass wir verwandt waren. Aber das hier und vor allem im Beisein seiner Sekretärin sah eher nicht nach Geheimhaltung, sondern nach einem abgekartenen Spiel aus.

»Ist etwas passiert?«, kam ich direkt zum Punkt.

Die plötzlich resigniert hängenden Schultern von Sebastian ließen keinen Zweifel daran: Ich hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

»Okay, du hast mich ertappt«, gab er kleinlaut zurück, während er sich verlegen am Hinterkopf kratzte. Eine Geste, die er nur machte, wenn es wirklich ernst war.

»Also, was ist los?« Ungeduldig verschränkte ich die Arme vor der Brust und wartete auf eine Erklärung.

»Meine Lieblingsnichte.« Er grinste verschmitzt und so schnell, wie er mich mit seinen muskulösen Armen drückte, konnte ich gar nicht reagieren. Ich verdrehte einfach nur genervt die Augen, während ich verzweifelt wenigstens etwas Luft in meine Lungen pumpte, die er mir mit der festen Umarmung komplett abschnürte.

»Das ist ja auch nicht schwierig, schließlich hast du ja auch nur eine«, knurrte ich und schob ihn von mir weg. Jedenfalls war ich jetzt ganz sicher, er führte etwas im Schilde.

Sebastian lachte über meine Worte und legte mir seine Hände auf die Schultern.

»Stimmt.« Sein Gesichtsausdruck wurde plötzlich ernst. So hatte ich ihn noch nie zuvor gesehen. Sonst war er immer fröhlich, fast schon ein Klassenclown. Doch jetzt wirkte er todernst und gleichzeitig in Gedanken versunken.

»Irgendetwas stimmt doch nicht, oder?«, hakte ich schließlich erneut nach.

»Du hast recht.« Er lächelte gequält und senkte den Kopf.

»Du weißt aber, du kannst über alles mit mir reden. Also was ist wirklich hier los?« Fragend sah ich ihn an, nur um festzustellen, wie er noch immer um eine Antwort herumdrückste. Ich wurde langsam ungeduldig.

»Jetzt rede schon. So schwierig und schlimm kann es doch wohl nicht sein.«

Hätte ich gewusst, was er als Nächstes sagen würde, hätte ich die Worte wohl niemals ausgesprochen.

»Ich bin bankrott.«

Verdattert sah ich ihn an und musste hart schlucken, als ich die Tragweite der Worte begriff. Doch selbst dann hatte ich eher das Gefühl, ihn nicht richtig verstanden zu haben und hakte ungläubig lieber noch einmal nach.

»Bitte was?« Die Worte kamen schriller aus meinem Mund, als sie es eigentlich sollten, und Sebastian sah mich erschrocken an.

»Du hast richtig verstanden. Wenn nicht ein Wunder geschieht, sind die Firma und ich Geschichte.«

Er lachte verzweifelt und fuhr sich dabei stöhnend durch die blonden Haare, die danach in alle Himmelsrichtungen abstanden.

Ehrlich gesagt hatte ich nie darüber nachgedacht, dass die Firma auch einmal ein Ende haben könnte. Sie bestand jetzt schon seit zehn Jahren und seitdem brachten die Boybands, auf die sich Sebastian spezialisierte, die Mädchen reihenweise um den Verstand. Aber eine Frage stellte ich mir dennoch. Wieso sollte ich hier überhaupt anfangen, wenn es um die Firma so schlecht stand? Und vor allem musste er es ja auch vorher schon gewusst haben.

Plötzlich beschlich mich ein seltsamer Verdacht, auch wenn er noch so verrückt zu sein schien.

»Und du willst jetzt von mir ...?«, hakte ich vorsichtig nach.

Sebastians Blick blühte sofort auf und ich war mir fast sicher, Sternchen in seinen Augen aufblitzen zu sehen.

»Ich möchte dich wirklich nur um einen kleinen Gefallen bitten.« Er sah mich so flehend an, woraufhin sich mein Verdacht schlagartig bestätigte und ich schwer schlucken musste.

»Du willst, dass ich ...? Vergiss es. Niemals.« Um meinen Worten Nachdruck zu verleihen, wedelte ich wild mit den Händen. Ich konnte nicht verstehen, wie er so etwas überhaupt in Erwägung zog.

»Samantha, bitte, du bist meine einzige Hoffnung. Ansonsten kann ich morgen schon die Türen schließen«, flehte er, wobei er mich an den Schultern festhielt, sie sanft drückte und mich mit einem Katzenbabyblick ansah, dem man kaum widerstehen konnte.

Momentan war ich aber eher vollkommen überfordert. Nachdem ich seine Arme abschüttelte, brachte ich erst einmal etwas Abstand zwischen uns. Wie zur Hölle stellte er sich so etwas eigentlich vor? Ich in einer Band mit lauter Jungs? Nervös rückte ich meine Brille zurecht und musste plötzlich lachen. Mein Onkel sah mich unsicher an.

»Du denkst wirklich, mit meinem Aussehen wäre ich in der Lage, deine Firma zu retten?« Ich hielt mir fast den Bauch vor Lachen. Das war einfach alles nur lächerlich. Ich kannte einen Teil der Jungs, die er für die Bands rekrutierte und wenn ich an mein Spiegelbild von heute Morgen dachte, passte ich wohl kaum in die Gruppierung der gutaussehenden Promis. Denn genau das waren sie. Auch wenn ich es selbst nur zu gut wusste, ballte ich die Fäuste. Mein Herz schmerzte zusehends immer mehr. Ich wurde in der Schule bereits genug wegen meines Aussehens heruntergemacht, musste Sebastian es jetzt wirklich auch noch auf die Spitze treiben? Ich wäre letztendlich eine Zielscheibe der ganzen Nation.

»Das bekommen wir hin. Emely ist sehr gut auf ihrem Gebiet, das weißt du doch auch.«

Erneut sah ich dieses Flehen in seinen Augen und es brach mir fast das Herz. Auch wenn ich wusste, Emely war eine hervorragende Maskenbildnerin, dennoch müsste an mir erst einmal ein Schönheitschirurg seine Künste ausleben. »Ich kann das nicht. Wirklich nicht. Außerdem, was denkst du, was meine Mutter mir die Hölle heiß machen würde? Die bekäme einen Nervenzusammenbruch.« Allein der Gedanke an ihre Reaktion ließ mich frösteln.

»Deine Mutter weiß es bereits und ist einverstanden, solange du es machen möchtest«, flüsterte er kleinlaut.

»Hä, hab ich mich grad verhört? Was hast du gerade gesagt?« Mit Unverständnis stemmte ich die Hände in die Hüften. Also wusste sie es bereits heute Morgen und ließ mich eiskalt ins offene Messer rennen. Wann bitte hatten die beiden sich denn in diesem abgekarteten Spiel gegen mich verschworen? Ich konnte es einfach nicht glauben. Seit wann hatten die beiden Geheimnisse vor mir?

»Okay, pass auf. Wir machen es so. Sollte Emely es schaffen, dich auf das gleiche Niveau zu bekommen wie diese Jungs, sagst du dann zu?« Wie ein kleines Kind stand er mir gegenüber und zog ein Gesicht, als wollte ich ihm seinen Lolli nicht geben. Ich lachte kurz. Was hatte ich schon zu verlieren? Ich konnte ja nur gewinnen. Mich auf das gleiche Niveau bringen? Sollte sie ihr Glück doch versuchen, dann sähe auch Sebastian endlich ein, was er da für einen Blödsinn von sich gab.

»Okay, soll sie es probieren, aber wenn sie es nicht schafft, ist dieses Thema endgültig vom Tisch«, gab ich schließlich siegessicher von mir.

»Wenn sie es schafft, machst du es also?«
Lachend ließ ich die Luft aus meinen Lungen.
»Sicher, abgemacht.« Selbstsicher streckte ich ihm
die Hand entgegen, in die er auch sofort einschlug.



Damian

Ich fuhr mir mit der Hand durch die total verschwitzten Haare. Das heutige Training war anstrengender als sonst und unser Trainer ließ keinen noch so kleinen Fehler zu. Es war üblich, kurz vor einem Konzert alles zu geben, aber er musste es echt übertrieben. Ich ging zu der Bank, auf der unsere Handtücher lagen, nahm mir eins und legte es mir um den erhitzten Hals. Stöhnend ließ ich mich auf den Boden sinken und streckte meine verkrampten Beine aus, als Romeo wie aus dem Nichts, total aufgeregt, auf mich zustürmte.

»Du glaubst nicht, was ich gerade gehört habe.« Er ließ sich neben mir nieder und sah mich an, als hätte er ein Geheimnis des Jahrhunderts herausgefunden.

»Versuch es, vielleicht glaube ich dir ja doch.«

»Wir bekommen jemand Neuen.«

Ich sah ihn verwirrt an. Es war noch gar nicht so lange her, als unser letztes Mitglied die Gruppe verließ, und jetzt sollten wir schon wieder einen Neuen aufnehmen. »Von wem hast du das gehört?«

»Ich habe Sebastian mit Emely reden gehört. Aber es war schon merkwürdig.« Er sah in Gedanken an dieses Gespräch durch den Raum.

»Was meinst du mit merkwürdig?«

»Na ja, die machen da so ein Geheimnis draus. Irgendwas stimmt bestimmt mit diesem Kerl nicht.«

»Du kennst mich, ich lass nicht jeden in unsere Gruppe. Und sollte er Ärger machen, ist er schneller weg vom Fenster, als er gucken kann.«

»Das ist auch so eine Sache, die mich stört. Normalerweise macht Sebastian sowas nicht, ohne mit dir vorher darüber zu sprechen, doch diesmal lässt er sogar dich außen vor.«

Ich sah ihn nachdenklich an. Er hatte recht, bisher entschied ich alles mit und dies galt auch für eventuelle neue Mitglieder. Er heckte doch wohl nicht etwas aus?

»Vielleicht sagt er es mir noch oder es war die Sache nicht wert. Vielleicht hat der Kerl auch bereits das Weite gesucht.«

»Das glaube ich nicht. Sebastian hat Emely bereits Anweisungen wegen des Stylings gegeben. Das würde er nicht tun, wenn der Neue gehen wollte.«

Okay, also war da doch etwas im Busch, von dem ich noch nicht erfahren sollte.

»Ich kümmere mich drum. Sag den anderen erst einmal nichts, bis ich was rausgefunden habe.« Ich sah ihn warnend an, denn ab und zu konnte Romeo einfach seinen Mund nicht halten.

»Geht klar.« Er gab mir eine Ghettofaust als Versprechen und zog sich schließlich zu den anderen zurück.

Merkwürdig. Wenn Sebastian das vorhatte, warum sagte er mir dann nichts davon? Wir hatten bereits lange die Abmachung getroffen, während ich über die Gruppe bestimmte, kümmerte er sich um das

Geschäftliche. Ich sollte der Sache jedenfalls auf den Grund gehen. Es machte mir Sorgen, wenn er mich diesmal außen vorlassen wollte.

Doch dies musste warten. Erneut rief der Trainer uns zusammen und die Folter ging von vorne los. Ich wusste, heute Abend wäre ich froh, wenn ich in mein Bett fallen könnte. Alles andere müsste ich auf morgen verschieben.



Samantha

Eine Stunde später saß ich hochnervös in Emelys Folterkammer. Sie breitete eine große Auswahl an Schminkutensilien vor mir aus und betrachtete mich von allen Seiten. Mir kam diese ganze Tortur schon eher einer Inspektion gleich und ich fühlte mich zusehends unwohler. Schließlich erschreckte ich mich, weil sie einen lauten Schrei losließ und sich die Haare zerwühlte.

»Nein, so geht das nicht. So kann ich nicht arbeiten«, murkte Emely lautstark. Ich wusste ja bereits, dem typischen Schönheitsideal entsprach ich nicht, aber so deutlich musste sie es ja nun wirklich nicht auf den Punkt bringen. Ein Gutes hatte es jedenfalls, die Tortur hätte mein Onkel sich auch getrost sparen können, wenn er auf mich gehört hätte.

»So hoffnungslos?« Etwas anderes fiel mir in diesem Moment nicht ein. Innerlich musste ich jedenfalls lachen.

»Das müssen wir anders angehen«, meinte sie zu meinem Erstaunen schließlich und zeigte auf meinen Mund. »Wie heißt dein Zahnarzt? Und die Brille, nein, die ist ja sowas von hässlich. Die verschandelt dein ganzes Gesicht.«

Und ich dachte immer, sie diente dazu, wenigstens einen Teil der Pickel optimal zu verstecken. Doch jetzt sollte es plötzlich nur die Brille sein, die mich nicht hübsch machte? Irgendwie beschlich mich langsam der Verdacht, Emely benötigte eine Brille dringender als ich.

»Dr. Peters«, stotterte ich schließlich, um ihre Frage zu beantworten. Sie zückte ihr Handy und ohne eine weitere Vorwarnung machte sie bereits für eine halbe Stunde später einen Termin aus. Merkwürdig, Normalsterbliche warteten mindestens einen Monat, wenn nicht länger, auf einen Termin. Er war einer der bestbesuchten Zahnärzte, was er nicht nur seinem guten Ruf, sondern auch seinem Aussehen verdankte.

Auch wenn ich nicht genau wusste, was Emely vorhatte, so ließ ich mich schließlich doch von ihr zum Zahnarzt schleppen und wartete ungeduldig auf dem Untersuchungsstuhl. Schließlich beehrte uns Dr. Peters mit seinem Anblick.

»Was kann ich denn Gutes für Sie tun?« Er wühlte in einer Akte und ich ging davon aus, es handelte sich um meine. Emely sah ihn unwirsch an.

»Entfernen«, gab sie ein unüberhörbares Kommando und wies erneut mit dem Zeigefinger auf meinen Mund.

Langsam dämmerte mir auch, was ich eigentlich hier sollte. Die Zahnpfange schien ihr ein echter Dorn im Auge zu sein.

»Aber wir haben noch drei Monate bis zur Entfernung der Zahnpfange.«

Er sah noch einmal in die Akte, um ganz sicher zu sein.

»Auf die kommt es offensichtlich nicht mehr an, oder? Sie hat bald einen Auftritt und dieses Ding muss weg.« Man konnte deutlich heraushören, Emely würde sich auf keine Diskussion einlassen. Der Arzt runzelte zwar die Stirn, tat aber nach einer kleinen Weile, wie ihm befohlen wurde.

»Richtig, auf drei weitere Monate kommt es wirklich nicht mehr an«, gab er zurück, als er die kleine Zange in die Hand nahm.

Und so geschah es, dass ich dieses hässliche Ding nach zehn Minuten endlich los war. Auch wenn mich mein Onkel praktisch vor vollendete Tatsachen gestellt hatte, so schaffte er doch etwas, was ich bei meiner Mutter nie bewirkt hätte. Meine Zähne waren frei. Strahlendweiß und kerzengerade präsentierten sie sich in meinem Spiegelbild.

»Mal ehrlich, ist doch schon viel angenehmer ohne dieses lästige Ding, oder?« Emely zwinkerte mir gutgelaunt zu.

»Stimmt.« Ich lachte breit, etwas, was ich wegen der Zahnpfange sonst tunlichst vermied.

»Und jetzt noch dieses olle Ding von der Nase und uns präsentiert sich eine schöne junge Dame.«

Vor einem Optiker kamen wir zum Stehen und sie zwinkerte mir erneut zu. Gegen ihren Optimismus kam ich einfach nicht an. Als ob ein Abschaffen der Brille und das Entfernen der Zahnpfange aus mir Cinderella machen würden. Sie vergaß anscheinend etwas Grundlegendes immer wieder. An meinem Gesicht würde sich dadurch auch nichts ändern.

Nach langem Hin und Her schaffte es Emely schließlich, und der Optiker verpasste mir Kontaktlinsen in meiner Sehstärke. Und wenn ich es auch